

DANGER DAN



Keine Angst

Dauer: 44:03 / VÖ: 02.10.2026
Label: Ölsardinenindustrie
Vertrieb: Warner Music Central Europe

Gegen die Resignation, für Widerstand, Liebe, Hoffnung: Danger Dan hat ein zweites Klavieralbum gemacht. Es heißt »Keine Angst«, erscheint am 02.10.2026 und ist vielmehr als nur ein Silberstreif am Horizont in finsternen Zeiten ein furioses Manifest des kämpferischen Humanismus, ein radikal aufrichtiges, schonungsloses Dokument der Wahrhaftigkeit. Es ist ein Album, nach dem man nicht einfach so weitermachen kann wie bisher.

Er hätte jetzt natürlich ein sogenanntes großes Album produzieren können, mit Chören und Fanfaren, mit einer gewaltigen Produktion und jeder Menge Gästen. Es wäre irgendwie logisch gewesen, nachvollziehbar, die Leute hätten es verstanden. Die musikalisch allergrößte Qualität des wunderbaren neuen Danger-Dan-Albums »Keine Angst« besteht allerdings exakt in der Tatsache, dass er genau das nicht getan hat.

»Die Versuchung war da«, sagt Danger Dan, »ich habe auch heimlich irgendwo eine Gitarre hineingeschmuggelt. Dann aber die Frage: Warum? Ich fand es viel schöner, mir dieses Dogma aufzuerlegen: Ich mache erneut ein reines Klavieralbum.«

Danger Dan hat der Versuchung des großen Boheis also erfolgreich widerstanden und insofern alles richtig gemacht. Seine ganz spezielle Art von romantischem Agitprop-Chanson formuliert sich auf »Keine Angst« in Vollendung aus. Es treten auf und wirken: das Klavier, die Stimme, diese einmaligen Texte.

Keine Selbstverständlichkeit: Eher zufällig hatte Danger Dan vor fünf Jahren mit seinem ersten Klavieralbum den Zeitgeist getroffen und die Köpfe und Herzen der Menschen erreicht. Das komplett in eigenen Strukturen mit Freundinnen und Freunden realisierte DIY-Album »Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt« wurde gegen jede Wahrscheinlichkeit ebenso mit Gold ausgezeichnet wie die gleichnamige Single.

»Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt« war auf Platz eins der deutschen Album-Charts, wurde mit Musikpreisen ausgezeichnet, Danger Dan hat vor Hunderttausenden von Leuten in einigen der ehrwürdigsten klassischen Konzertsäle der Republik ebenso gespielt wie auf dem größten Punk-Festival Deutschlands, gemeinsam mit Igor Levit im »ZDF Magazin Royale« von Jan Böhmermann und zum Beispiel auch in der Roten Flora in Hamburg.

Aus dem Erbe der politischen Liedermacherbewegung, seiner eigenen Punk- und Hip-Hop-Sozialisation und einem von Giganten wie Randy Newman inspirierten Storytelling erfand Danger Dan damals ein komplettes Genre, das es in dieser Form vorher nicht gab. »Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt« hat Debatten angestoßen, Menschen zusammengebracht und Widerstand inspiriert.

Es war eine wilde und turbulente Zeit, aber irgendwann war sie vorbei. Danger Dan musste nach Luft schnappen, wieder zu sich kommen: »Ich hatte aus Versehen ein Erfolgsalbum geschrieben und war plötzlich berühmt, was eine Menge verändert hat«, sagt er. »Danach musste ich Abstand gewinnen.«

In dieser Situation wählte Danger Dan einen echten Selbstfindungsklassiker: »Nach unserem letzten Konzert mit der Antilopen Gang habe ich ein Ticket gebucht, um den Jakobsweg zu laufen«, sagt er. Wochenlang lief er 20 Kilometer pro Tag durch die Gegend und erreichte schließlich Santiago de Compostela, doch die erhoffte Erleuchtung stellte sich nicht ein. Statt guter Ideen für neue Songs hatte er Knieschmerzen: »Ich habe dort weder Gott noch Teufel getroffen«, sagt Danger Dan, »es ist einfach wirklich gar nichts passiert.«

»Auf der Suche nach mir selbst, da durchquerte ich die Welt, doch von Paris bis Singapur, fand ich von mir keine Spur« singt er nun in »Die meisten meiner Freunde«. Der Song eröffnet das neue Album »Keine Angst« und ist auch die erste Single daraus. Nach einem gleichzeitig unheilvoll dräuenden und umarmenden Präludium hören wir die bekannte Stimme, die das Kunststück vollbringt, gleichzeitig in sich zu ruhen und chronisch unruhig zu wirken.

Wiedergefunden hat er diese Stimme und die Themen, über die er singen wollte, eher unerwartet. Nach dem Jakobsirrweg ist er mit einem Freund durch Deutschland gereist und hat sich mit Leuten getroffen, die in der Peripherie des Landes wichtige politische Basisarbeit machen. »In der

Elbphilharmonie Leuten, die mit mir einer Meinung sind, lustige antifaschistische Lieder vorsingen, das ist schön und gut, aber ich wollte, bevor ich mich wieder an die Arbeit mache, noch mal mit denen reden, die auch da durchhalten, wo es Gegenwind gibt. Einfach mal fragen, »wie geht's euch eigentlich?« An einem Abend in dem alternativen Kultur- und Bildungszentrum AKuBIZ in Pirna hörte er auf dieser Reise einen Chor, der alte Arbeiter- und Partisanenlieder sang. Danach fuhr er zurück nach Hause und begann mit der Arbeit an den neuen Liedern.

Dass es überhaupt ein weiteres Klavieralbum geben würde, war für Danger Dan immer klar: »Alles, was ich kann und will, kann ich in dieser Musik ausdrücken«, sagt er. »Ich konnte aus diesen Abenden wie dem in Pirna und all den Begegnungen und Gesprächen mit den Leuten, die wir besucht haben, Mut schöpfen. Und mit diesem Mut bin ich dann endlich an die Themen gegangen, von denen ich schon lange wusste, dass ich sie irgendwann mal angehen muss: Zum Beispiel für die Lieder über meine Augenerkrankung oder meinen Exfreund hatte es nie den richtigen Moment gegeben, nun war klar: Wann denn eigentlich sonst?«

Die angesprochenen Lieder sind nun zentrale Stücke auf »Keine Angst« und Danger Dan öffnet in ihnen auf sehr unterschiedliche Weise sein tiefstes Innerstes. »Dass es hier so schön ist« ist eine wunderbar wehmütige Ballade, die davon erzählt, dass er seit vielen Jahren an Retinitis pigmentosa leidet, einer seltenen Netzhautdegenerationserkrankung, die irgendwann in der Erblindung endet. Er beschreibt, wie er mit Mitte 20 die Diagnose bekam, wie lang der Weg zur Akzeptanz war und wie er darüber die Schönheit der Welt erkannt hat, wodurch dieser persönliche Moment eine universelle Kraft erhält.

»Warum es nicht geklappt hat« wiederum ist ein wunderbar aufrichtiges Lied über eine letztlich misslungene schwule Liebe. »Ich würde gerne einfach ausschließen können, dass ich für meine Gefühle nicht zu feige war, es nicht das Timing war«, singt Danger Dan. »Als besonders hetero habe ich mich nie erlebt«, sagt er dazu, »und in einer Zeit, in der CSDs von Naziaufmärschen attackiert werden und es allgemein einen krassen Backlash gibt, war das jetzt der richtige Zeitpunkt für ein schwules Liebeslied.«

Indem Danger Dan von sich erzählt, erzählt er von der Welt und den Zeiten, in denen wir leben. Sein Klavierspiel ist jetzt flüssiger, raffinierter, aber nicht zu raffiniert, nicht: virtuos. Danger Dan hat seinen Stil perfektioniert, ohne ihn übertrieben zu perfektionieren. »Keine Angst« ist in jeder Faser Danger Dan, es sind die Lieder, die wir jetzt brauchen.

Geschrieben und aufgenommen hat er »Keine Angst« mit seinem Bruder Panik Panzer bei sich zuhause. Abgemischt hat es Philipp Schwär. Ein Streicherquartett wurde in Zürich aufgenommen, aufwendiger wurde es nicht. »Die ersten Skizzen habe ich im Sitzen aufgenommen«, sagt er. »Dann habe ich es im Studio noch mal stehend eingesungen, mir die Ergebnisse angehört – und anschließend alles im Sitzen mit einer Zigarette in der Hand noch mal neu aufgenommen. Weil es entspannt sein muss und salopp. Alles richtig machen ist auch nur alles falsch machen.«

»Wenn man Nazis so behandelte wie Frauen« kommt aus einer typischen antifaschistischen Danger-Dan-Haltung und mündet in einer feministischen Hymne. Wer mit den linken Kinderliedern von Fredrik Vahle und Christiane Knauf aufgewachsen ist, denkt hier vielleicht an deren »Cowboy Jim aus Texas«, wie ja überhaupt die besten Danger-Dan-Songs immer auch Kinderlieder für Erwachsene sind.

»Zum Späti« ist ein anrührendes Liebeslied, »In der Roten Rose« ein furioser Kneipenschlägereien-Radau, »Der Versicherungsvertreter lebe hoch« ein herrlicher Spaß, das von einem Orchesterrauschen eingeleitete »Nie zur Ruhe« setzt eine dramatische Note. Man braucht diese wunderbaren Lieder, um zwischendurch Luft zu holen, weil einem die Deep Cuts dieses außergewöhnlichen Albums schier die Luft abschnüren.

Da ist zunächst »Für immer«, ein Lied für den 2013 verstorbenen Freund und ehemaligen Antilopen Gang-Weggefährten NMZS, dessen Grab Danger Dan hier noch einmal aufsucht. Es geht um die Trauer bzw. um das allmähliche Verblässen derselben – und um die Schuldgefühle, die sich dann einstellen können: »Ich hab gedacht, dass es für immer wehtut und du fehlst/ Vielleicht (...) das Brutalste am Leben, dass es einfach weitergeht«, singt er.

»Jede Grenze, jedes Gesetz, jeder Gott« ist ein musikalisches Bravourstück, vermutlich das anspruchsvollste, was er bislang geschrieben hat, eine Art »Birth, School, Work, Death« von Danger Dan. »Ich glaube da steckt so ziemlich alles in dem Lied, was ich weiß«, sagt er. Das Lied, das wie ein anarchistisches Manifest anmutet und man früh genug seinen Kindern vorspielen sollte, endet mit einer wunderbaren Utopie.

Dann kommt der Titelsong. »Keine Angst« ist über sieben Minuten lang, fühlt sich aber an wie maximal zwei. Man kommt gar nicht mehr raus aus dieser ebenso intensiven wie detaillierten, bis in die letzten technischen Details präzisen Anleitung zum antifaschistischen Widerstand im Untergrund. Es ist womöglich der beste, ganz sicher der wichtigste Song, den Danger Dan bislang geschrieben hat.

»In der Zeit seit meinem ersten Album haben sich mehrere hundert neue Neonazigruppen gegründet«, sagt er zu seiner Motivation für »Keine Angst«. »Faschismus ist wieder eine Jugendkultur geworden. Alles, was damals noch als unsagbar galt, ist komplett normalisiert.« So ist »Keine Angst« von ähnlicher Wirkmacht wie damals »Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt«, lustig wird es allerdings nur einmal: »Juristisch ist mal wieder die Grauzone geschrammt, ich lasse ihn jetzt einfach im Raum, den Elefanten«, singt Danger Dan da.

»Keine Angst« ist eine gewaltige Ermächtigungshymne mit einer offensichtlichen Erkenntnis: »Und die Geschichte hat uns schon mal gezeigt, es wird noch schlimmer, wenn man gar nichts tut und schweigt.« Diese Zeile werden schon bald Tausende beseelt singen, hoffentlich wird sie ihnen Kraft geben.

Das Album endet mit dem hoffnungsvollen »Aber dann«, einer versöhnlichen, jedenfalls tröstenden Ballade. Danger Dan erzählt in dem Lied, wie er in Montpellier die Nachkommen derer geküsst hat, die sein Opa als Nazisoldat Jahrzehnte zuvor beschossen hatte. Es geht außerdem um den Mauerfall und einiges mehr, also letztlich um so viele gute Dinge, die passieren, obwohl sie lange nicht im Traum vorstellbar waren – und auch um jene, die heute noch unsere Vorstellungskraft sprengen, aber irgendwann im Bereich des Möglichen sein werden.

»Frankreich war für einige Generationen der sogenannte Erbfeind, das kann sich heute keiner mehr vorstellen«, sagt Danger Dan. »In meiner Familie sitzen bei Feiern Leute mit Ost- und West-Biografie zusammen. Beides war undenkbar und doch ist es passiert. All diese Dinge wurden erstritten und erkämpft, nichts kommt von selbst. Um die Welt vom deutschen Faschismus zu befreien, haben Tausende von Leuten große Opfer gebracht, die Leute sind für den Mauerfall auf die Straße gegangen, für Frauenrechte, einiges mehr. Mit diesem Gefühl wollte ich aus dem Album gehen: Alles ist möglich. Die Welt ist nicht so angelegt, dass sie untergehen muss.«

Wer bei diesem Lied nicht weint, hat kein Herz. Wie so viele Songs auf »Keine Angst« ist auch dieses: ein Hit. Zwölf neue Lieder, die man mitsingen, zu denen man tanzen, feiern, Zeit mit Freundinnen und Freunden verbringen möchte, auch wenn sie einem immer wieder im Hals stecken bleiben, weil so viel Selbst- und überhaupt Erkenntnis sich ja gar nicht mal immer so gut anfühlt. Es sind jedenfalls Lieder, nach denen man nicht einfach so weitermachen und die Katastrophe tatenlos auf sich zukommen lassen kann.

Kontakt Management:
Alles wird gut
hallo@alleswirdgut.berlin

Kontakt Booking:
KKT
humberto@kkt.berlin

Kontakt Promo:
Check Your Head
alle@checkyourhead.de